

# Augustus' Erlass und Gottes Macht: Überlegungen zur Charakterisierung der Augustusfigur und ihrer erzählstrategischen Funktion in der lukanischen Erzählung\*

CHRISTIAN BLUMENTHAL

*Am Eichelberg 31, D-52396 Heimbach, Germany.  
email: cblumenthal@t-online.de*

It has long been noted by interpreters of Luke 2.1–3 that by the reference to Caesar Augustus and his decree Luke opens up a worldwide horizon in order to underline the universal importance of Jesus' birth. While the recent discussion of this short passage is largely concerned with explaining the *historical* background of the decree and its initiator Augustus, the present study, in which Luke-Acts is read as a narrative, provides a detailed analysis of the *Lukan* picture of Caesar Augustus. By use of a narratological approach it examines how Luke characterizes the figure of this Roman emperor and what role he and the decree play in the narrative in Luke 1–2, especially in relation to the characterization of God and Jesus Christ. At the end of this study its results are related to the geographical orientation of the world presented by Luke in the first two chapters of his Gospel.

**Keywords:** Gospel of Luke, infancy narrative, Caesar Augustus, narratological approach, Luke 1–2, Lukan picture of God

## I. Zur Fragestellung

1. Nach dem metanarrativen Proömium in Lk 1.1–4 eröffnet Lukas mit der Präpositionalphrase<sup>1</sup> ἐν ταῖς ἡμέραις Ἡρώδου βασιλέως τῆς Ἰουδαίας seine Erzählung und legt damit die raum-zeitlichen Koordinaten der erzählten Welt fest. Indem er dabei seinen Erzähladressaten in die *Zeit* der Regentschaft von König Herodes an den *Ort* Judäa führt,<sup>2</sup> gibt er einen unmissverständlichen

\* Für die Hilfe beim Korrekturlesen danke ich meiner Schwester, Susanne Fuchs, und Herrn Kaplan Helmut Finzel.

1 Dieser Präpositionalphrase geht nur das Prädikat ἐγένετο voraus.

2 Vgl. K. Löning, *Das Geschichtswerk des Lukas*. Bd. 1: *Israels Hoffnung und Gottes Geheimnisse* (Urban Taschenbücher 451; Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 1997) 67: 'Die erzählte Welt wird

Hinweis darauf, dass er einen Teil aus der Geschichte Israels erzählen will. Diese ganz auf Israel fokussierte Einstellung des Erzählwinkels erfährt unmittelbar zu Beginn des zweiten Kapitels durch die Bezugnahme auf den Erlass von Kaiser Augustus in Lk 2.1–3 eine massive Ausweitung, da als Geltungsbereich dieses Erlasses innerhalb der erzählten Welt der *gesamte* Erdkreis (*πάσαν τὴν οἰκουμένην*) angegeben wird.<sup>3</sup> Erzählstrategisch dient die Einnahme dieser ‘weltweiten Perspektive’ nach weitgehend übereinstimmender Forschungsmeinung dazu, die ‘weltpolitische Bedeutung’<sup>4</sup> des nachfolgend erzählten Geschehens, d.h. der Geburt Jesu in Bethlehem, herauszustellen.

Neben dieser Funktionsbestimmung im Sinne einer Perspektivenweitung<sup>5</sup> ist in der Forschung natürlich auch immer wieder gesehen worden, dass Lukas diese Bezugnahme auf den kaiserlichen Erlass innerhalb seiner Erzählung dazu eingesetzt hat, die Geburtserzählung zu datieren und einen Anlass für die Bethlehemreise von Josef und der schwangeren Maria zur Hand zu haben.<sup>6</sup> Dass der Bezugnahme vor allem eine solche ‘literarische’<sup>7</sup> Funktion zukommt,

---

zuerst in ihrer historischen Dimension konstruiert als Zeit-Raum der im folgenden erzählten Handlung. Fixpunkt der Koordinaten ist der Name Herodes’ des Großen’.

- 3 Aus der Tatsache, dass Lukas dem kaiserlichen Erlass innerhalb seiner Erzählung einen weltweiten Geltungsbereich zubilligt (*ἀπογράφεσθαι πᾶσαν τὴν οἰκουμένην*), können nicht ohne weiteres Rückschlüsse darauf gezogen werden, dass unser Erzähler auch außerhalb dieser Erzählung der kaiserlichen Propaganda folgt (vgl. zur Propagierung der neuen Monarchie D. Kienast, *Augustus, Prinzeps und Monarch* [Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 42009] 261–307) und diese als faktische Geographie einstuft (im Sinne von Augustus als tatsächlichem Herrscher über die ganze Welt). Kurzum: Aus den Angaben in Lk 2.1–3 ist nicht mehr und nicht weniger zu entnehmen, als dass unser Erzähler innerhalb seiner erzählten Welt Augustus’ Erlass die ganze Welt betreffen lässt und damit erzählstrategisch den Aufweis der weltweiten Bedeutung der nachfolgend erzählten Geburt Jesu vorbereitet (dazu weiter oben im Text).
- 4 H. Klein, *Das Lukasevangelium* (KEK 1/3; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006) 126; vgl. weiter z.B. J. Ernst, *Das Evangelium nach Lukas* (RNT; Regensburg: Pustet, 1993) 82; M. Wolter, *Das Lukasevangelium* (HNT 5; Tübingen: Mohr Siebeck, 2008) 121 merkt an, dass ‘den Lesern jetzt signalisiert [wird], dass sie es nunmehr mit Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeutung zu tun bekommen’. H. Schürmann, *Das Lukasevangelium. Lk 1.1–9.50* (HThK 3/1; Freiburg u.a.: Herder, 2000 [Sonderausgabe]) 102 beobachtet, dass mit der Nennung des Kaisers Augustus ‘ein weltweiter Horizont aufgerissen’ ist und so ‘die Geburt Jesu in ihrer universalen Bedeutung kenntlich’ gemacht wird.
- 5 So beispielsweise F. Bovon, *Das Evangelium nach Lukas* (EKK 3/1; Zürich: Benziger/Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1989) 117.
- 6 Für viele ist z.B. Schürmann, Lk 1, 99 zu vergleichen, für den die Erwähnung des *census* ‘dem Bethlehemmotiv untergeordnet’ ist; etwas rigoros scheint Wolters Einschätzung, für den die Skizzierung des zeitgeschichtlichen Hintergrundes ‘keine andere Funktion [hat], als ein plausibles Szenario für Marias Reise nach Bethlehem aufzubauen’ (Lk, 124 [Hervorhebung C.B.]).
- 7 So Ernst, Lk, 82 bezogen auf die Funktion, Maria mit Josef von Nazareth nach Bethlehem zu führen.

ergibt sich beispielsweise für Ernst aus der Beobachtung der historischen 'Unstimmigkeiten' in Lk 2.1–3. Im Einzelnen rechnet er die Tatsachen dazu, dass eine weltweite Volkszählung oder Steuerveranlagung unter Augustus 'in den Quellen nicht belegt'<sup>8</sup> ist und dass auch der Bezug dieser Maßnahme auf die jeweilige Heimatstadt 'historisch nicht verbürgt'<sup>9</sup> ist. Als besonders problematisch erscheint ihm die Frage, 'wie Quirinius bzw. die von ihm durchgeführte steuerliche Maßnahme (6/7 n. Chr.) mit der Geburt Jesu in der Zeit des Königs Herodes in Einklang gebracht werden kann'.<sup>10</sup> Diese Fragestellung hat andere Ausleger im Hinblick auf die lukanischen Adressaten zu der Annahme veranlasst, dass die 'ideal audience would likely have grasped the associations Luke draws between the birth of Jesus and this major event under Quirinius without being familiar enough with the issues of historical chronology to quarrel with the narrator'.<sup>11</sup>

2. Solche historisch interessierten Rückfragen haben über lange Zeit die Auslegung von Lk 2.1–3 maßgeblich bestimmt,<sup>12</sup> wobei sowohl nach dem Modus des *census* gefragt wurde als auch eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Harmonisierung der einzelnen Zeitangaben vorgeschlagen wurde.<sup>13</sup> Bedingt durch diese Konzentration sind Überlegungen zur erzählstrategischen Funktion der Erwähnung des römischen Kaisers und seines Erlasses etwas an den Rand gedrängt worden,<sup>14</sup> insbesondere was die *Art und Weise* der Zeichnung der lukanischen Augustusfigur, ihre Platzierung im Erzählverlauf und die dadurch bedingten Auswirkungen auf den Entwurf des lukanischen Gottesbildes angeht. Dies

8 Ernst, Lk, 82; weiter ebd. 84–5.

9 Ernst, Lk, 82.

10 Ernst, Lk, 84.

11 J.B. Green, *The Gospel of Luke* (NIC; Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1997) 125.

12 Sie prägt sowohl die 'Augustus'-Eintragung im Neuen Bibellexikon (M. Weber, Art. Augustus, *NBL* 1 [1991] 216–18) als auch S. Schneiders einschlägigen Eintrag im *Personenlexikon zum Neuen Testament* (Düsseldorf: Patmos, 2004) 36–7; vgl. ferner den Exkurs 'Die Steuerveranschlagung von Lk 2,1–5 (der sog. 'census')' bei Klein, Lk, 131–3 (dort mit weiteren Literaturangaben in Anm. 25) und die Ausrichtung des Sammelbandes: *Herod and Augustus. Papers presented at the IJS Conference, 21st–23rd June 2005* (hg.v. D.M. Jacobson/N. Kokkinos; IJS Studies in Judaica 6; Leiden: Brill, 2008).

13 Diesbezüglich beobachtet Wolter aufbauend auf seine Überlegungen, wann Maria schwanger wurde (Wann wurde Maria schwanger? Eine vernachlässigte Frage und ihre Bedeutung für das Verständnis von Lk 1–2 [1998], M. Wolter, *Theologie und Ethos im frühen Christentum* [WUNT 236; Tübingen: Mohr Siebeck, 2009] 336–54, hier 48: 'Im Ablauf des lukanischen Erzählgefüges wird Maria demnach erst in 1,80 schwanger'), dass der zeitliche Abstand zwischen den in Kap. 1 und 2 erzählten Ereignissen 'unbestimmt bleibt' (Lk, 121), weswegen er davon ausgeht, dass die Forschungsdiskussion 'von falschen Voraussetzungen' ausging (weiter Lk, 121–2; ausführlich dazu: Wann, 336–54).

14 Eine der wenigen ausführlichen Erörterungen finden sich bei R. E. Brown, *The Birth of the Messiah. A Commentary on the Infancy Narratives in Matthew and Luke* (New Haven/London: Yale University, 1993) 414–18.

erstaunt umso mehr, als doch zugestanden wird, dass ‘der pointierte Bezug’<sup>15</sup> auf Kaiser Augustus als Herrscher über *πάσαν τὴν οἰκουμένην* ‘natürlich in erster Linie eine theologische Bedeutung’<sup>16</sup> hat. Zur Beantwortung der Frage, worin diese Bedeutung nun im Detail besteht, wird neben den bereits oben beobachteten Aspekten wie Perspektivenweitung und Anstoß zur Bethlehemreise gelegentlich noch die Annahme geäußert, dass die Augustusfigur in der Geburtserzählung so etwas wie die Gegenfigur zu Jesus bildet, da—so beobachtet Ernst—dem Augustus, d.h. dem Anbetungswürdigen (Sebastos = Augustus), ‘der Sohn Gottes, dem allein Anbetung zukommt, gegenübergestellt’<sup>17</sup> ist.

Den Aspekt der Gegenüberstellung von Augustus und Jesus hebt auch Schreiber in seiner jüngst erschienenen Monographie hervor, wenn er herausarbeitet, dass der in der Erzählung aufgebaute Kontrast (dazu gleich) ‘Jesus als eigentlichen König’<sup>18</sup> ausweist, der ‘von Gott selbst die Weltherrschaft erhält, während Augustus und sein Statthalter nur noch als Werkzeuge im Heilsplan des Gottes Israels erscheinen—eine narrative Umkehrung der realpolitischen Verhältnisse’.<sup>19</sup> Erzeugt wird der soeben erwähnte Kontrast laut Schreiber dadurch, dass als Zeichen des neuen Herrschers Jesus Windeln und Futtertrog angeführt werden, welche als ‘Zeichen des hilflosen, angewiesenen und armen Kindes’<sup>20</sup> gelten können. Diesem hilflosen Kind steht nun in Lk 2.1 Augustus als römischer Imperator gegenüber, ‘dessen Herrschaft faktisch die ganze bekannte Welt umfasst’.<sup>21</sup> Problematisch an der Annahme einer Umkehr der politischen Verhältnisse erscheint mir weniger das Ergebnis—dieses halte ich für überzeugend—als vielmehr die zu diesem führende Argumentation über das Motiv der Windeln und des Troges (*ἐσπαργάνωσεν; φάτνη*), da dadurch gerade kein Kontrast hergestellt wird.<sup>22</sup> M.E. zeigt sich der von Schreiber

15 M. Wolter, Erstmals unter Quirinius! Zum Verständnis von Lk 2,2, *BN* 102 (2000) 35–41, hier 41.

16 Wolter, Erstmals, 41, welche er ebd. folgendermaßen bestimmt: ‘Nachdem Kap.1 durch V.5 als Fortsetzung der Geschichte Israels kenntlich gemacht wird, signalisiert Lukas durch die Nennung des römischen Kaisers in 2,1, dass er ab jetzt Weltgeschichte schreibt’.

17 Ernst, Lk, 82; vgl. auch Bovon, Lk 1, 117–18: ‘Die “politische Theologie” des Augustus, besonders im Orient durch die religiöse Verehrung des Herrschers unterstützt, wird durch den christologischen Anspruch enthüllt und entkräftet’.

18 S. Schreiber, *Weihnachtspolitik. Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter* (NTOA 82; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009) 70.

19 Schreiber, *Weihnachtspolitik*, 70.

20 Schreiber, *Weihnachtspolitik*, 69; ausführlicher äußert sich Kügler zum Windelmotiv und zur damit verbundenen ‘Hilflosigkeitsemantik’: Die Windeln Jesu als Zeichen, *BN* 77 (1995) 20–8.

21 Schreiber, *Weihnachtspolitik*, 69.

22 Auf Wolters dezidierte anders lautende Einschätzung—‘Lukas geht es jedenfalls weder hier noch in 7c.d darum, die Niedrigkeit Jesu gegenüber dem imperialen Anspruch des römischen Caesars zu akzentuieren’ (Lk, 126)—macht auch Schreiber selbst aufmerksam (*Weihnachtspolitik*, 70 Anm. 25). Für Wolter bekommt das Windel-Motiv ‘einen guten Sinn’ (Lk, 125) im Hinblick ‘auf die Geistzeugung Jesu, denn Lukas will mit Hilfe dieser

angeführte Aspekt der Umkehrung der realpolitischen Verhältnisse mit größerer Eindeutigkeit, wenn wir im letzten Schritt unserer Überlegungen in Abschnitt VI die in Lk 2 vollzogenen Veränderungen in der Architektur der erzählten Welt genauer unter die Lupe nehmen.

3. Die von Schreiber kurz gestreifte Frage nach dem göttlichen Heilsplanes oder genauer: die Frage, wie der hinter Augustus' Erlass stehende Machtanspruch über den Erdkreis der Vorstellung eines alles übergreifenden göttlichen Heilsplan zugeordnet ist, beschäftigt auch andere Ausleger, wobei die Beantwortung dieser Frage doch zumeist überaus knapp erfolgt<sup>23</sup> und nicht selten von einer auffälligen Unschärfe bestimmt ist. So stellt beispielsweise Löning fest, dass 'es also sein Gutes [hat], daß der Kaiser mit seinen Besteuerungsplänen die Welt zum Reisen bringt und so jedermann an seinen angestammten Ort gelangt. Die himmlische Regie mit ihren Plänen kann daran *anknüpfen*'.<sup>24</sup> Jahre zuvor dachten bereits Marshall<sup>25</sup> und Schmithals in diese Richtung, wobei für letztgenannten eine 'feine Ironie'<sup>26</sup> darin liegt, dass 'der vergöttlichte Weltheiland Augustus in der Weihnachtsgeschichte als derjenige vorgestellt wird, der für alle Welt den drückenden Census befiehlt, und daß dieser großmächtige Befehl des Kaisers von Gott *benutzt* wird, in der Stadt Davids die Geburt des wahren Weltheilands zu veranstalten'.<sup>27</sup> Neuerdings wurde diese Auslegungsrichtung von Eckey wieder aufgegriffen<sup>28</sup> und um den Gedanken erweitert, dass Lukas von der Geburt des Heilands

---

Mitteilung von Selbstverständlichem zum Ausdruck bringen: Obwohl Jesus durch den Geist gezeugt worden war, wurde er doch als ganz normales menschliches Wesen geboren, das die Hilflosigkeit aller Neugeborenen teilte und genauso wie alle anderen auf Fürsorge angewiesen war' (ebd. 125–6).

23 Kurz und knapp spricht Wolter, Lk, 121 davon, dass 'gerade auch der Herrscher über den orbis terrarum damit zum Werkzeug von Gottes Heilsplan wird'; vgl. schon Brown, *Birth*, 415: 'Ironically, the Roman emperor, the mightiest figure in the world, is serving God's plan by issuing an edict for the census of the whole world. He is providing the appropriate setting for the birth of Jesus, the Savior of all those people who are being enrolled'. Überblickt man beide Vorschläge, dann ist sicherlich mit der Rede vom 'Werkzeug' bzw. vom 'serving God's plan' eine wichtige Spur gewiesen (darauf kommen wir in Abschnitt V unserer Überlegungen ausführlicher zurück), was die erzählstrategische Funktion der Erwähnung des Kaisers und seines Erlasses angeht. Es wird aber nicht weiter danach gefragt, welches Bild dieses Weltherrschers Lukas zeichnet und wie diese Zeichnung mit dem lukanischen Gottesbild zusammenspielt und ein Licht auf dieses wirft.

24 Löning, *Geschichtswerk* 1, 113 (Hervorhebung von mir).

25 *The Gospel of Luke* (NIGTC; Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1978) 98, für den Lk 2.1–3 zeigt, 'that the fiat of an earthly ruler can be utilised in the will of God to bring his more important purpose to fruition'.

26 W. Schmithals, *Das Evangelium nach Lukas* (ZBK.NT 3/1; Zürich: Theologischer Verlag, 1980) 41.

27 Schmithals, Lk, 41 (Hervorhebung C.B.).

28 Vgl. W. Eckey, *Das Lukasevangelium*. Bd. 1: Lk 1.1–10.42 (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006), 135–6.

erzählt, 'dessen *saeculum* anders als dasjenige des Augustus nicht durch seinen Tod begrenzt wird'.<sup>29</sup>

Durchdenkt man diese Art der Zuordnung zwischen Augustus' Handeln und Gottes Macht unter dem Paradigma der kausalen Verknüpfung, ist etwas überaus Merkwürdiges festzustellen. Denn beim Blick auf die Statements dieser Ausleger stellt sich der Eindruck ein, dass Augustus' Erlass dem göttlichen Handeln vorgeordnet wird. Dies zeigt sich besonders deutlich an den oben bereits kursiv gesetzten Formulierungen, dass die himmlische Regie an Augustus' Erlass anknüpfen kann (so Löning) bzw. dass Gott ihn benutzen kann (Schmithals; Eckey).<sup>30</sup> Das Merkwürdige oder besser gesagt: das überaus Problematische an dieser Art der Zuordnung liegt in der Tatsache, dass bei ihr historische und erzählerische Ebene nicht klar genug voneinander unterschieden werden.<sup>31</sup> Vielmehr gewinnt man den Eindruck, als stünde Lukas vor der Aufgabe, die realpolitische Macht des römischen Kaisers und die Vorstellung eines göttlichen Geschichtsplans irgendwie in Einklang bringen zu müssen (Lukas re-agierte). Dabei wird nicht genügend beachtet, dass es gerade Lukas als Erzähler ist, der als auswählende Instanz auftritt (Lukas agiert) und dass von daher viel genauer, als dies weitgehend geschieht, nach der Art und Weise gefragt werden muss, *wie Lukas* Kaiser Augustus charakterisiert und wie er auf den *census* zu sprechen kommt. Erst von dortaus wird es dann möglich sein, die erzählstrategische Funktion im Rahmen der theologisch-christologischen Linienführung zu erfragen.

4. Kurzum: Der Gang durch die Forschungsliteratur hat sichtbar gemacht, dass aufgrund der vorrangigen Konzentration auf historische Rückfragen zwar verschiedene Facetten zur erzählstrategischen Funktion angeführt worden sind,

29 Eckey, Lk 1, 136 (Kursivdruck im Original).

30 Einen Schritt weiter geht noch P.W. Walaskay, 'And so we came to Rome'. *The Political Perspective of St. Luke* (SNTS.MS 49; Cambridge: Cambridge University, 1983) 27, demzufolge Augustus nicht nur 'a part' in Gottes Heilsplan zu spielen hat, sondern durch dessen Edikt 'the plan in motion' gesetzt wird.

31 Die hier vorgenommene Trennung zwischen literarischer und historischer Ebene ist nicht in dem Sinne absolut zu setzen, als hätte die literarische Ebene (= das lukanische Augustusbild) mit der historischen Ebene (= der realhistorischen Gestalt dieses römischen Kaisers) nichts zu tun. Schon gar nicht soll auf diese Weise der außertextliche Referenzanspruch der lukanischen Erzählung als Ganzer einfach ausgeblendet werden (vgl. dazu ausführlicher meinen 2011 erscheinenden Beitrag zur Unterscheidung einzelner Kommunikationsebenen im lukanischen Doppelwerk). Vielmehr dient diese Unterscheidung als Interpretationshilfe, um die hier verfolgte Frage nach der Zeichnung des *lukanischen* Augustusbildes von einer möglichen Rückfrage nach der Verhältnisbestimmung dieses Bildes zu anderen Augustusbildern (etwa bei Sueton) klarer voneinander abzuheben und die Analyse des lukanischen Augustusbildes nicht vorschnell mit Angaben aus anderen Quellen zu überlagern (Spuren einer solchen Überlagerung finden sich beispielsweise bei Eckey, Lk 1, 131-2, da dort mehr außerlukanische Angaben [z.B. von Sueton] besprochen werden, als beachtet wird, wie Lukas Augustus zeichnet).

dass aber eine ausführlichere Untersuchung des lukanischen Augustusbildes und eine umfassendere Funktionsbestimmung weithin fehlen. Deswegen gilt im Folgenden unsere Aufmerksamkeit den Konturen jenes Bildes, welches *Lukas* von Kaiser Augustus gezeichnet hat und wie er ihn charakterisiert.<sup>32</sup> Erzähltheoretisch gewendet geht es dabei um die Frage, welche Eigenschaften Lukas der Augustusfigur<sup>33</sup> innerhalb seiner Erzählung zuschreibt (im Folgenden: Abschnitte III und IV) und welche erzählstrategische Funktion dieser Charakterzeichnung im Spannungsbogen der Erzählung, insbesondere im Rahmen des theologisch-christologischen Gedankengangs, zukommt (Abschnitt V). Die damit zur Sprache gebrachte Absicht, sich verstärkt mit der Zeichnung der Augustusfigur im Horizont der theologisch-christologischen Linienführung in Lk 1–2 zu beschäftigen, macht ausführlichere Überlegungen zu ebendieser unumgänglich. Denn nur im Wissen darum, wie Lukas diese Linie führt, wird die der Augustusfigur zugewiesene Platzierung darauf angemessen bestimmbar. Gerahmt werden die Arbeitsschritte III–V durch eine Skizze zum erzähltheoretischen Hintergrund mit dem Schwerpunkt 'Charakterisierungsverfahren' in Abschnitt II und einer Reflexion unserer Analyseergebnisse unter der Frage nach der Architektur der erzählten Welt in Abschnitt VI. Abschnitt VII resümiert.

## II. Skizze zum erzähltheoretischen Hintergrund

Charakterisierung kann im Anschluss an Jannidis beschrieben werden als 'ascribing information to an agent in the text so as to provide a character in the storyworld with a certain property or properties, a process often referred to as ascribing a property to a character'.<sup>34</sup> Für diesen Zuschreibungsprozess ist auf der Ebene der Präsentation der Erzählung unter dem Blickwinkel, wer die jeweilige Zuschreibung vornimmt, zwischen Charakterisierungen durch den Erzähler bzw. durch (einzelne) Figuren innerhalb der erzählten Welt zu unterscheiden.

32 Eine anders gelagerte Fragerichtung ist es, wenn man von einem rezeptionstheoretischen Ansatz aus danach fragt, mit welchem Vorwissen über eine so bedeutsame und bekannte historische Gestalt wie Kaiser Augustus der von Lukas angesprochene Theophilus, d.h. ein Rezipient am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, der Zeichnung der lukanischen Augustusfigur begegnen konnte.

33 Ein Wort zur Terminologie: Ich spreche im Folgenden von *Figur*, um dadurch den Charakter der *erzählerischen Gestaltung* der jeweiligen Figur in Abhebung von der historischen Person im Bewusstsein zu halten (vgl. U. E. Eisen, *Die Poetik der Apostelgeschichte. Eine narratologische Studie* [NTOA 58; Fribourg: Academic/Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006] 133).

34 F. Jannidis, Art. Character, *Handbook of Narratology* (hg.v. P. Hühn u.a.; Narratologia: Contributions to Narrative Theory 19; Berlin/New York: W. de Gruyter, 2009) 14–29, hier 21; ausführlicher derselbe, *Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie* (Narratologia: Contributions to Narrative Theory 3; Berlin/New York: W. de Gruyter, 2004).



Weiter ausdifferenziert werden kann diese Unterscheidung zwischen narratorialer und figuraler Zuschreibung noch durch die Einbeziehung der Kategorie von direkter bzw. indirekter Charakterisierung, wobei eine rezeptionsorientierte Überlegung als Differenzkriterium dient: Denn im Unterschied zum direkten Charakterisieren ist beim indirekten der Erzähladressat umso mehr herausgefordert, die indirekt gegebenen Informationen zu entschlüsseln und figurbezogen auszuwerten.

Erzähler		Figuren innerhalb der erzählten Welt	
direkt	indirekt (Erzähladressat muss entschlüsseln)	direkt	indirekt (Erzähladressat muss entschlüsseln)
Zuschreibung	Handlungen und Reden	Zuschreibung	Handlungen und Reden

Da die Mittel und Möglichkeiten indirekter Charakterisierung sehr vielfältig sind, bietet es sich an im Hinblick auf unser konkretes Ziel, d.h. auf die Entschlüsselung des lukanischen Augustusbildes, einige Merkmale besonders in den Blick zu nehmen:

- a. So ist im Hinblick auf die Figur des Kaisers zu fragen, durch welche Attribute der Erzähler diesen direkt charakterisiert (narratorial-direkt).
- b. Daneben ist auch zu bedenken, was die dem Kaiser zugeschriebene Handlung zu seiner Charakterisierung beiträgt (narratorial-indirekt).
- c. Schließlich ist zu erörtern, welches Licht von der lukanischen Charakterisierung anderer Herrscherfiguren wie Quirinius, Herodes oder Tiberius auf die Zeichnung der Augustusfigur fällt (figural-indirekt).

### III. Analyse des lukanischen Augustusbildes in Lk 2.1–3

1. Der Zentraltex, innerhalb dessen unser Erzähler mit nur einigen wenigen Pinselstrichen die maßgebliche Silhouette seines Augustusbildes umreißt, findet sich ganz zu Beginn des zweiten Kapitels in Lk 2,1–3:<sup>35</sup>

Verszählung	Syntaktische Ebene	
V.1a	1. Satz	<i>ἐγένετο ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκεῖναις</i>
V.1b		<i>ἐξῆλθεν δόγμα παρὰ Καίσαρος Αὐγούστου ἀπογράφεσθαι πᾶσαν τὴν οἰκουμένην.</i>
V.2a	2. Satz	<i>αὕτη ἀπογραφή πρώτη ἐγένετο</i>
V.2b		<i>ἡγεμνεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου.</i>
V.3a	3. Satz	<i>καὶ ἐπορεύοντο πάντες ἀπογράφεσθαι,</i>
V.3b		<i>ἕκαστος εἰς τὴν ἑαυτοῦ πόλιν.</i>

35 Auf das erzählerische Klima, in welches diese Charakterisierung eingebettet ist, d.h. auf den weiteren Erzählkontext in Lk 1–2, kommen wir in den folgenden Abschnitten IV und V ausführlicher zu sprechen.



Syntaktisch betrachtet besteht diese kurze Texteinheit aus drei Hauptsätzen, in denen wir jeweils einem Vertreter aus dem Wortfeld *ἀπογράφω κτλ.* begegnen, durch welche die einzelnen Sätze auf semantischer Ebene fest miteinander verzahnt sind. Diese semantische Beobachtung hilft auch weiter, den für sich genommen etwas undurchsichtigen Bauplan<sup>36</sup> des zweiten Hauptsatzes *αὕτη ἀπογραφή πρώτη ἐγένετο ἡγεμνεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου* zu entschlüsseln, da sie uns einen entscheidenden Anhaltspunkt für die Bestimmung des Subjektes bzw. Prädikates in V.2 an die Hand gibt. Denn die Tatsache, dass der Gebrauch des Nomens *ἀπογραφή* bereits durch den Einsatz der zugehörigen Verbalform *ἀπογράφεσθαι* am Ende von V.1b vorbereitet ist, spricht dafür, dieses Nomen als Subjekt aufzufassen, über welches durch die Verwendung des Prädikats *πρώτη ἐγένετο* eine Aussage getroffen wird. Auf dieser Spur lässt sich V.2 folgendermaßen paraphrasieren: 'Diese von Augustus angeordnete Registrierung (Subjekt) findet erstmalig statt (Prädikat)'. Der nachfolgende Genitivus absolutus *ἡγεμνεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου* dient der zeitlichen Verortung dieses erstmaligen Geschehens<sup>37</sup> und schlägt innerhalb unserer kurzen Texteinheit den Bogen zurück zu deren Beginn. Vom Ende von V.2 wird deutlich, dass jene Tage (*ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις*), von denen in V.1a die Rede war, die Tage der Statthaltertschaft des Quirinius sind.

Das bestimmende<sup>38</sup> Geschehensmoment, das unser Erzähler aus dieser Zeit der Statthalterchaft des Quirinius ausgewählt und in seiner Erzählung präsentiert hat, ist die Begebenheit, dass es in dieser Zeit zu einer *ἀπογραφή* gekommen ist. Initiiert wurde diese Zählung, wie Lukas seinen Erzähladressaten schon ganz zu Beginn wissen lässt, durch das Handeln von Kaiser Augustus: Von ihm geht ein Erlass aus (*ἐξῆλθεν δόγμα*),<sup>39</sup> dessen Wirkungsbereich Lukas mithilfe des Akkusativs *πάσαν τὴν οἰκουμένην* als weltweit angibt. Diese Aussagen über Augustus und sein Handeln lassen sich vor dem Hintergrund unserer erzähltheoretischen Grundlegungen aus Abschnitt II in zwei Gruppen unterteilen:

36 So Wolter, Lk, 121.

37 Vgl. Wolter, Erstmals, 39–40: 'V.1–2 sind so formuliert, dass Lukas ganz offensichtlich den Eindruck vermitteln will, dass es sich hierbei (a) um einen reichsweiten Census handelte, dass er (b) erstmalig durchgeführt wurde und dass dies (c) zur Zeit der syrischen Statthalterchaft des Quirinius erfolgte'; zu historischen Rückfragen äußert sich Wolter ebd. 40–1.

38 Die Bedeutung, welche Lukas diesem Moment zuweist, ist nicht zuletzt daran ablesbar, dass er Vertreter des einschlägigen Wortfeldes *ἀπογράφω κτλ.*, wie bereits weiter oben gesehen, in den Vv.1–3 dreimal aufgreift.

39 Eine sprachliche Parallele zum Syntagma *ἐξῆλθεν δόγμα* in Lk 2.1, d.h. zur Verknüpfung des Nomens *δόγμα* mit dem Verb *ἐξέρχομαι*, findet sich in Dan LXX<sup>TH</sup> 2.13; geläufiger ist dort aber die Verbindung des Nomens *δόγμα* mit dem Verb *τιθῆμι*.

- a. in die Gruppe der narratorial-direkten, in welche die Nennung des Namens Augustus und die Zuschreibung *Καίσαρ*<sup>40</sup> gehören;
- b. und in die Gruppe der narratorial-indirekten, in welche die Aussage über Augustus' Handeln (=ἐξῆλθεν δόγμα) und die Angabe zu seinem Wirkungsbereich (πᾶσαν τὴν οἰκουμένην) gehören.

Bereits bei einem flüchtigen Blick auf diese Figureninformationen kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, dass durch sie innerhalb der erzählten Welt das Bild einer überaus mächtigen Herrscherfigur entworfen wird. Assoziationen von Macht und Herrschaft werden bereits durch den Gebrauch der aus dem Lateinischen transkribierten Namensform *Αὐγοῦστος* geweckt, in welcher, auch wenn sie bei Lukas bereits als Eigenname verwendet wird,<sup>41</sup> Konnotationen von Würde und Majestät ihrer Trägers mitschwingen ('augustus' = 'geheiligt'/'majestätisch'). Dass diese Facetten tatsächlich das lukanische Augustusbild ganz maßgeblich bestimmen, zeigt sich weiterhin an ihrer Verknüpfung mit der Kaiserbezeichnung, durch welche signalisiert wird, dass der so bezeichnete über die höchste und alleinige Autorität im Imperium Romanum verfügt.<sup>42</sup>

2. Für sich genommen bleiben die in Name und Amtsbezeichnung zum Ausdruck gebrachten Gesichtspunkte von kaiserlicher Macht und Herrschaft 'nur' theoretische Größen, deren eigentliche Tragweite sich erst an konkreten Handlungen ablesen lässt. Hier kommt dann die narratorial-indirekte Informationszuschreibung—ἐξῆλθεν δόγμα παρὰ Καίσαρος Αὐγοῦστου ἀπογράφεσθαι πᾶσαν τὴν οἰκουμένην—ins Spiel, in welcher uns ein konkretes Beispiel für Augustus' Machtausübung innerhalb der erzählten Welt gegeben

40 Hinsichtlich der Frage, ob *Καίσαρ* in Lk 2.1 als Name oder als Titel verwendet wird, gehen die Meinungen derer, die sich überhaupt dazu äußern, auseinander. Während sich beispielsweise Bauer dafür ausspricht, *Καίσαρ* in Lk 2.1 als Bestandteil des Namens (= Caesar Augustus) aufzufassen (*Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur* [Berlin/New York: W. de Gruyter, 1988] 803 s.v. *Καίσαρ*), geht Schürmann davon aus, dass *Καίσαρ* 'hier schon titular' (Lk 1, 99) gebraucht ist.

M.E. ist die Frage im Hinblick auf Lukas' Erzählung nicht wirklich entscheidbar: Historisch diene das Nomen 'Caesar' zwar bis zurzeit von Kaiser Caligula als Name (so H. G. Gundel, Art. Caesar, *Der Kleine Pauly* 1 [1979] 996–1003, hier 996: 'später Name [bis Caligula], dann Titel der röm. Kaiser überhaupt'), aber die Tatsache, dass Lukas seine Erzählung erst am Ende des ersten Jahrhunderts abfasst, macht die Annahme möglich, dass *Καίσαρ* bei ihm schon titular verwendet wird. Ausschlaggebend für unsere Frage nach den Konturen des lukanischen Augustusbildes sind—and dies ist unberührt von der Tatsache, für welche Möglichkeit man sich entscheidet—die Konnotationen, welche mit der *Καίσαρ*-Bezeichnung verknüpft sind und so das Augustusbild unserer Erzählung prägen.

41 So auch z.B. Wolter, Lk, 121; vgl. zu dieser Verwendungsweise beispielsweise schon Josephus, Bell. 1,20 oder 2,168.

42 Vgl. zur Machtfülle und Autorität von Kaiser Augustus z.B. Kienast, Augustus. Prinzeps und Monarch (besonders 1–77 [Oktavians Weg zur Alleinherrschaft]; 204–12 [Stichwort: Prinzeps]) oder als 'Kurzfassung' ders., Art. Augustus, *Der Neue Pauly* 2 (1997) 302–14.

wird. Dass dabei der Scheinwerfer ganz auf den Aspekt der Befehlsgewalt eingestellt ist, gibt die syntaktische Struktur dieses Versteils klar zu erkennen, da nämlich das einschlägige Nomen *δῶγμα* (=Befehl) durch seinen Gebrauch als Subjekt des Satzes betont herausgestellt ist und der Urheber dieses Befehls in Form der Präpositionalphrase *παρὰ Καίσαρος Αὐγούστου* ergänzt wird.

Wie einflussreich und wirkungsvoll dieser Befehl ist und wie mächtig demzufolge derjenige ist, der ihn erlässt (=Kaiser Augustus), erweist sich mit noch größerer Deutlichkeit, wenn wir in drei Richtungen weiterdenken: (a) Zuerst einmal ist hinsichtlich der Reichweite des kaiserlichen Befehls zu bedenken, dass sie beim Anlegen eines innerweltlichen Maßstabes<sup>43</sup> räumlich nicht begrenzt ist, sondern innerhalb der erzählten Welt den gesamten orbis terrarum umfasst. (b) Über diesen Erdkreis kann Augustus verfügen, was im Erzählverlauf in Lk 2.1–3—und damit sind wir bereits beim zweiten Gesichtspunkt—konkret am Zusammenspiel von Befehlserlass (*ἐξῆλθεν δῶγμα*) und dessen Befolgung (*ἐπορεύοντο πάντες*) ablesbar ist. Denn während in Lk 2.1 zunächst das Erlassen des Befehls mitgeteilt wird, kann der Erzähler bereits zwei Verse weiter ohne große Umschweife mitteilen, dass sich auf diesen Befehl hin der gesamte Erdkreis (*πάντες*) in Bewegung setzt: Widerspruch gegen diese kaiserliche Verfügung notiert Lukas an dieser Stelle nicht.<sup>44</sup> (c) Schließlich gewinnt das Augustusbild einen letzten Schliff in der kurzen Einheit in Lk 2.1–3, wenn wir es mit der Skizzierung der Quiriniusfigur in V.2 vergleichen und danach fragen, wie der Erzähler diese Figur einführt und wie er sie in Relation zur Augustusfigur positioniert. Für unsere Belange<sup>45</sup> ist diesbezüglich besonders aufschlussreich, dass der Erzähler uns von Quirinius neben der Namensnennung nicht mehr wissen lässt, als dass er Statthalter in Syrien war, und zwar zu der Zeit, als erstmalig der Befehl zur Volkszählung erlassen wurde.<sup>46</sup> Im Erzählgefälle ist diese, syntaktisch in der Form eines Genitivus absolutus eingeführte Notiz über Quirinius' Statthalterschaft, *ἡγεμνεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου*, ganz der Rede vom kaiserlichen Erlass untergeordnet, was unter syntaktischem Fokus schon daran abzulesen ist, dass dieser Genitivus absolutus von der Aussage über das Erstmals der Volkszählung in V.2a (Prädikat: *πρώτη ἐγένετο*) abhängig ist. Die so bereits durch die syntaktische Struktur angedeutete Zuordnung der beiden Figuren, d.h. die Überordnung des Augustus über Quirinius, bestätigt sich auch unter funktionalem Gesichtspunkt, da die Einführung der Quiriniusfigur, deren Skizzierung ohnehin farblos bleibt,<sup>47</sup> in erster Linie der Datierung des kaiserlichen Erlasses dient und dadurch die

43 Im Unterschied dazu umfasst Gottes Macht Himmel und Erde.

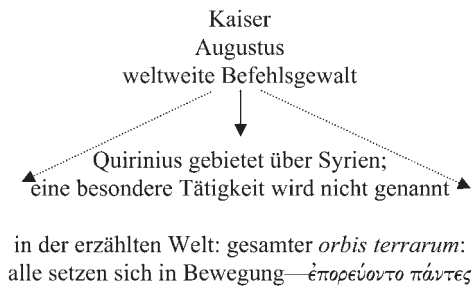
44 Dies ändert sich in Apg 5.39 (dazu gleich in Abschnitt V.5 mehr).

45 Zumeist interessierte die Quiriniusfigur unter historisch-kritischer Perspektive.

46 Vgl. Anm. 38.

47 Im Unterschied zur Augustusfigur erfahren wir nichts von einer konkreten Handlung, sondern der Erzähler belässt es bei der allgemeinen Angabe, dass Quirinius Statthalter in Syrien ist.

Quiriniusfigur ganz im Schatten des Augustus bleibt. Fortgesetzt wird diese Art der Zuordnung auch durch die geographische Linienführung, da durch die Nennung der Provinz Syrien (*τῆς Συρίας*) der Erzählwinkel nicht nur auf die für den Fortgang der Erzählung entscheidende römische Provinz zugeschnitten wird, sondern vor allem das weltweite Herrschaftsgebiet des Augustus dem begrenzten Zuständigkeitsbereich des Quirinius gegenübergestellt, oder besser: übergeordnet wird. Damit ist das Machtgefälle im römischen Reich hinreichend bewusst gemacht: der Statthalter ist, obschon er über ein bestimmtes Territorium, hier: die Provinz Syrien, waltet, ganz vom übergeordneten Befehl des Kaisers abhängig:



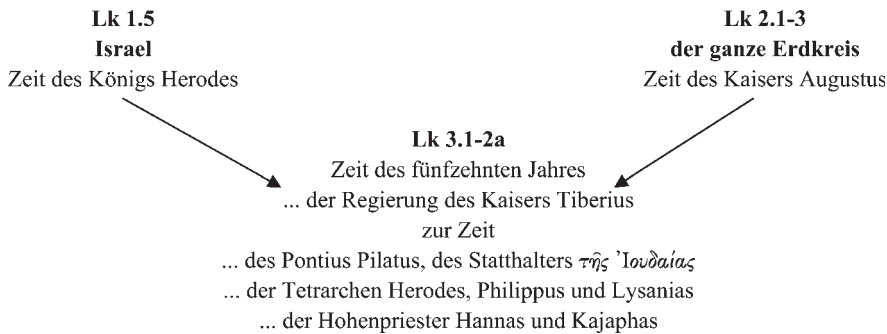
#### IV. Perspektivenweitung

Noch facettenreicher wird das Augustusbild, wenn wir berücksichtigen, dass die in Abschnitt III analysierten Figureninformationen in der lukanischen Erzählung in jenen Textabschnitt eingebettet sind, der als Exposition der Erzähleinheit Lk 2.4–21 dient und in welchem die dort erzählten Ereignisse der Geburt und Namensgebung des Jesuskindes zeitgeschichtlich eingeordnet werden. Denn unter diesem Betrachtungswinkel ist zu erkennen, dass der kurze Textabschnitt Lk 2.1–3 mit seiner Bezugnahme auf die realpolitische Ebene Bestandteil einer Dreierreihe von Synchronismen ist, zu welcher neben Lk 2 noch Lk 1.5 (*ἐγένετο ἐν ταῖς ἡμέραις Ἡρώδου βασιλέως τῆς Ἰουδαίας*) und Lk 3.1–2a (*ἐν ἔτει πεντεκαίδεκάτῳ τῆς ἡγεμονίας Τιβερίου Καίσαρος ...*) gehören.

Beim Vergleich dieser drei Synchronismen hinsichtlich der geographischen Linienführung zeigt sich, dass der in Lk 1.5 durch die alleinige Nennung von König Herodes noch ganz auf Israel (*βασιλέως τῆς Ἰουδαίας*) eingestellte Erzählwinkel in Lk 2.1–3 auf den gesamten *orbis terrarum* ausgeweitet wird, wobei die Israelperspektive im Verlauf von Lk 2 natürlich nicht aus dem Blick gerät. Vielmehr nimmt Lukas in diesem Kapitel erzählerisch eine Zuordnung von Israelzentrierung und Weitung auf den ganzen Erdkreis vor,<sup>48</sup> welche im

48 Ausführlicher dazu Abschnitt VI.

Synchronismus in Lk 3.1–2a ausdrücklich konstatiert wird. Dort nämlich werden anders noch als in den beiden ersten Synchronismen weltpolitische Ebene (Kaiser Tiberius) und israelorientierte Perspektive (Tetrarchen, Hohenpriester) ausdrücklich zusammengebracht:<sup>49</sup>



Für unsere Untersuchung des lukanischen Augustusbildes ist die Wahrnehmung dieses Zusammenspiels der drei Synchronismen aus zwei Gründen aufschlussreich: (a) Zunächst einmal tritt in Fortführung der bereits in Abschnitt III beobachteten Bildanteile der Aspekt der Handlungsvollmacht in den Vordergrund, wenn man die Zeichnung der Augustusfigur mit derjenigen der Herodesfigur in Lk 1.5 vergleicht. Während Letztgenannter nämlich nicht eigens als Akteur in Erscheinung tritt, sondern 'lediglich' vom Erzähler genannt wird, ist Augustus als Handelnder gezeichnet, dessen Anordnung die ganze Welt in Bewegung setzt (*καὶ ἐπορεύοντο πάντες*). (b) An der Seite dieses so dominierenden Bildanteils wird unter Berücksichtigung des Zusammenspiels der beiden Synchronismen in Lk 2.1–3 und Lk 3.1–2a beiläufig noch eine ganz andere Facette des Augustusbildes ersichtlich, welche in Lk 2 noch keine Rolle spielt, sondern welche sich aus Lk 3.1–2a erschließen lässt. Denn dadurch, dass Lukas in Lk 3.1 vom fünfzehnten Jahr τῆς ἡγεμονίας Τιβερίου Καίσαρος spricht, wird indirekt signalisiert, dass die Zeit der irdischen<sup>50</sup> Herrschaftsausübung von Kaiser Augustus schon lange zu Ende ist und dass an seine Stelle Kaiser Tiberius getreten ist. Auch wenn diese Facette für sich genommen nicht weiter ungewöhnlich erscheint,

49 Wolter, Lk, 154 beobachtet zwar, dass sich der Synchronismus in Lk 3 'deutlich von der Datierungsweise' in den beiden ersten Synchronismen unterscheidet, ergänzt aber schließlich, dass 'nicht zu übersehen' ist, dass die in Lk 1 und 2 genannten geographischen Horizonte in Lk 3.1–2 'zusammengeführt werden' (ebd.).

50 Spuren, dass die Vorstellung von der Aufnahme des Augustus unter die Götter (vgl. dazu Kienast, Augustus. Prinzeps und Monarch, 149 mit Literatur in Anm. 234a) für das lukanische Augustusbild eine Bedeutung hat, lassen sich an der Erzählung selbst nicht ausfindig machen.

erhält sie ein ganz eigenes Gewicht, wenn wir sie in Abschnitt V mit dem Erzählkontext, insbesondere mit der Aussage über Jesu ewige Herrschaft in Lk 1.32–33, in Beziehung setzen.

## V. Die Zeichnung der Augustusfigur im Rahmen der theologisch-christologischen Linienführung

1. Um nun die erzählstrategische Funktion des lukanischen Augustusbildes erfassen zu können und den Ort dieser Zeichnung in der theologisch-christologischen Linienführung der ersten Kapitel des Opus Lucanum lokalisieren zu können, knüpfen wir in einem ersten Schritt an die eingangs angeführten Beobachtungen aus der Forschungsliteratur an. Bei deren Durchsicht sind wir in Abschnitt I bereits beim Gedanken hängen geblieben, dass die Erwähnung des kaiserlichen Erlasses dazu dient, einen Anlass für Josefs und Marias Reise nach Bethlehem zu bieten. Damit ist sicherlich eine entscheidende Spur gewiesen, was die Beantwortung der Frage angeht, *warum* Lukas von diesem kaiserlichen Erlass erzählt. Zweifelsohne ist damit aber noch nichts hinsichtlich der Frage entschieden, *wie* Lukas davon erzählt.

Gehen wir im Folgenden diese beiden Fragen nach dem Warum und dem Wie der Reihe nach an und holen im Zuge der Beantwortung der ersten Frage etwas weiter aus, indem wir uns, wie am Ende von Abschnitt I angekündigt, einen tieferen Einblick in die Charakterisierungsweise Gottes und Jesu verschaffen, welcher dann später die Grundlage zur Beantwortung der Frage nach dem Wie bildet: Die Notwendigkeit des Reiseunternehmens *εἰς πόλιν Δαβίδ* (Lk 2.4) ergibt sich aus dem Inhalt der Verheißung in Lk 1.32, genauer: der Ankündigung, dass Jesus auf dem Thron Davids sitzen wird (dazu gleich mehr), und aus dem damit verbundenen Zusammenspiel von göttlicher Verheißung<sup>51</sup> und dem Beginn ihrer Erfüllung, hinter dem die Vorstellung eines alles bestimmenden göttlichen Heilsplanes steht.<sup>52</sup> Das uns hier besonders interessierende Zusammenspiel von Verheißung und Erfüllung wird erzählerisch durch die Einführung der Figur von König David hergestellt, die Lukas erstmalig im Rahmen der narratorial-direkten Charakterisierung der Josefsfigur in Lk 1.27 nennt. Von Josef erfahren wir zuerst, dass er *ἐξ οἴκου Δαβίδ* stammt und mit Maria verlobt ist, wobei mit dieser Bezugnahme auf die Davidsdynastie im unmittelbaren Vorspann der Geburtsankündigung Jesu der Boden für deren Inhalt

<sup>51</sup> Diese Verheißung wird durch den Engel Gabriel in der erzählten Welt bekannt gemacht.

<sup>52</sup> Auch wenn im Kontext der Geburtsankündigungs- und Geburtserzählung in Lk 1–2 noch nicht ausdrücklich vom göttlichen Heilsplan gesprochen wird bzw. durch die Verwendung des Verbs *δεῖ* auf diesen verwiesen wird, spielt diese Vorstellung im Hintergrund die entscheidende Rolle, wie sich am Zusammenspiel von Verheißung und Erfüllung zeigt.

(Stichwort: Thron Davids) bereitet ist.<sup>53</sup> Ihrerseits lässt sich die Beschreibung der Bedeutung des Kindes in den Vv.32–33, welche im Rahmen der Geburtsankündigung in Lk 1.31–33 angesiedelt ist, in eine Reihe von fünf Aussagen unterteilen, deren Einzelglieder durch καί parataktisch aneinandergerichtet sind:

1. Glied (V.32ab)	1. Aussage	Dieser wird groß sein
	2. Aussage	καί Sohn des Höchsten genannt werden
2. Glied (V.32c-33)	3. Aussage	καί es wird ihm geben κύριος ὁ θεὸς τὸν θρόνον seines Vaters David,
	4. Aussage	καί βασιλεύσει über das Haus Jakob εἰς τοὺς αἰῶνας
	5. Aussage	καί τῆς βασιλείας αὐτοῦ οὐκ ἔσται τέλος.

Unschwer ist zu erkennen, dass mit der Rede von der Thronübergabe das semantische Feld 'Königtum' eingeführt wird, welches den semantischen Charakter der dritten bis fünften Aussage maßgeblich prägt (θρόνος, βασιλεύειν, βασιλεία). Inhaltlich wird in diesen drei letzten Aussagen nicht nur die Übergabe des Thrones David an Jesus ausdrücklich angekündigt, wobei Gott in der dritten Aussage als der Übergebende explizit benannt wird, sondern es wird auch noch die zeitliche Dimension der jesuanischen Herrschaft doppelt abgesteckt.<sup>54</sup> Diesbezüglich wird in Form eines Parallelismus membrorum in V.33 verheißen, dass Jesus εἰς τοὺς αἰῶνας über das Haus Jakob herrschen wird und dass seine

53 Hört man in dem in Lk 1.19 gebrauchten Verb εὐαγγελίζεσθαι politische Assoziationen mitschwingen (so z.B. Schreiber Weihnachtspolitik, 66: 'Wenn seit Beginn der Kaiserzeit für den Herrschaftsantritt bzw. den Geburtstag des neuen Princeps der Begriff εὐαγγέλια/Frohbotschaften als politischer Terminus technicus verwendet wurde, dann fällt die lukianische Wortwahl auf'), ist durch den Gebrauch dieses Verbs in der Rede des Erzengels Gabriels schon in der Erzählung von der Geburtsankündigung des Täufers das Klima für die Einführung der Thematik des bevorstehenden Herrschaftsantritts Jesu (Lk 1.32: καὶ δώσει αὐτῷ κύριος ὁ θεὸς τὸν θρόνον Δαβὶδ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ) ansatzweise geschaffen; vgl. dazu Green, Luke, 79: 'By it (sc. εὐαγγελίσασθαι [Einfügung C.B.]), Luke draws attention to and announces the in-breaking kingdom of God and the phenomena through which God's dominion comes to be realized in history'; schließlich ist noch die zusammenfassende Bemerkung bei C. A. Ziccardi, *The Relationship of Jesus and the Kingdom of God according to Luke-Acts* (Tesi Gregoriana. Serie Teologia 165; Rom: Gregorian University, 2008) 178 zu vergleichen, mit welcher dieser seine Auslegung von Lk 1.5–25 abschließt (ebd. 171–8): '[W]e must say that in his first narrative episode Luke has made no explicit mention of Jesus or the kingdom. But Luke has so fashioned his narrative that knowledgeable readers ... anticipate the eschatological coming of God into history, inclusive of its biblical associations with God's sovereignty and kingdom'.

54 In ihrer zeitlichen Abfolge weisen diese drei letzten Aussagen ein 'unumkehrbares zeitliches Gefälle' (Wolter, Lk, 91) auf, da die Thronübergabe an Jesus zeitlich seiner Herrschaft εἰς τοὺς αἰῶνας vorausgeht.



Herrschaft *οὐκ τέλος* sein wird.<sup>55</sup> Deswegen muss und wird es auch einen weiteren Thronfolger nicht mehr geben.

Dass sich diese Verheißung der Thronfolge zu erfüllen beginnt, wird nicht nur dadurch signalisiert, dass Jesus über Josef in die Davidslinie eingeordnet wird, sondern vor allem dadurch, dass der zukünftige Throninhaber in der Stadt Davids zur Welt kommen wird. Als diese Stadt gilt für Lukas nicht etwa Jerusalem sondern Bethlehem, welche nach Auskunft von 1Sam 20.6 als die Stadt Davids (*τὴν πόλιν αὐτοῦ*)<sup>56</sup> gilt und von welcher der Prophet Micha sagt, dass aus ihr einer hervorgehen wird, der über Israel herrschen wird (Mich 5.1).

2. Wenn wir mit diesen Beobachtungen zur Platzierung von Jesus in der Davidslinie und dem Wissen um das Zusammenspiel von Verheißung (=Jesus wird in der Davidsdynastie stehen) und beginnender Erfüllung (=Geburt in der Davidsstadt) nach dem Initiator dieses Gesamtgeschehens fragen, ist es vielleicht nicht überraschend, dass wir auf keinen geringeren als auf Gott selbst stoßen.<sup>57</sup> Aber die Art und Weise, wie Lukas von Gott und seinem Handeln erzählt, verlangt doch unsere gesteigerte Aufmerksamkeit, da einem hier unter Beachtung der unterschiedlichen Verfahren der Figurencharakterisierung (s. dazu Abschnitt II) eine Besonderheit auffällt: Im Unterschied zu den anderen Figuren seiner erzählten Welt, welchen wir in Lk 1–2 begegnen, wird Gott in diesen Kapiteln nicht *narratorial-direkt*<sup>58</sup> oder von einem Repräsentanten der himmlischen

55 Um die Spitze dieser Verheißung möglichst scharf erkennen zu können, muss sie im Horizont der alttestamentlich und frühjüdisch belegten Erwartung des ewigen Bestehens von Davids Dynastie gelesen werden, welcher in der Nathanverheißung in 2Sam 7.13 grundgelegt ist. Weitere Belege dieser Erwartung finden sich beispielsweise in Ps 89.5, in PsSal 17.4 ('Du, Herr hast David zum König über Israel erwählt und du hast ihm geschworen hinsichtlich seiner Nachkommenschaft in Ewigkeit, dass sein Königtum vor dir nicht enden werde') oder in 1Makk 2.57.

Auf diesem Thron Davids, dem nach Auskunft der aufgeführten Texte ewiger Fortbestand verheißt ist, wird Gabriels Ankündigung in Lk 1.33 zufolge Jesus sitzen, wobei eine signifikante Akzentverschiebung zwischen der alttestamentlich-frühjüdischen Erwartung und der Art und Weise der Erfüllung dieser Verheißung zu verzeichnen ist. In deutlicher Neuausrichtung des ursprünglichen Inhaltes der Nathanverheißung (und der anschließenden Tradition) wird nicht mehr 'nur' der Thron ewigen Bestand haben (so z.B. 2Sam 7.13), sondern der zukünftige Throninhaber Jesus wird *εἰς τοὺς αἰῶνας* über das Haus Jakob herrschen.

56 Dass Bethlehem als Davidsstadt gilt, geht auch aus 1Sam 17.12a ('David war der Sohn eines Efratiters namens Isai aus Bethlehem in Juda, der acht Söhne hatte') und ähnlich 1Sam 17.58 hervor.

57 Gott ist es, der seinen Engel sendet; Gott ist es, der Jesus den Thron Davids übergeben wird.

58 Eine solche Einführung erfolgt beispielsweise bei Zacharias & Elisabet (in Lk 1.5–7), Maria & Josef (in Lk 1.27), Simeon (in Lk 2.25[-26]: 'In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels, und der Heilige Geist ruhte auf ihm') und Hannah (in Lk 2,36[-37]: 'Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher').

Welt figural-direkt<sup>59</sup> eingeführt, sondern man ist, will man sich ein Bild von dessen Charakterzeichnung verschaffen, ganz auf die Entschlüsselung der über die Erzählung in Lk 1–2 verstreuten Zuschreibungen angewiesen. Dabei stoßen wir abgesehen von einer kurzen narratorial-indirekten Zuschreibung, nämlich dass Gott seinen Engel zu Maria sendet<sup>60</sup> —übrigens die einzige dieser Art in Lk 1–2—, vornehmlich auf figural-direkte und figural-indirekte Charakterisierungen. Zu ersteren gehören sowohl Kurzstatements über Gottes Hilfsbereitschaft und seinen unbegrenzten Handlungsspielraum, wie sie von Zacharias (Lk 1.25a: *οὕτως μοι πεποιήκεν κύριος*) oder Gabriel (Lk 1.37: *οὐκ ἀδυνατήσῃ παρά τοῦ θεοῦ πάν ῥήμα*) ausgesprochen werden, als auch die unverkennbar breiter angelegten Aussagen über Gott in Marias bzw. Zacharias' Gotteslob in Lk 1.46–55 (z.B.: *ἐποίησεν κράτος ἐν βραχίονι αὐτοῦ*) bzw. Lk 1.68–78 (z.B.: *ἐπεσκέψατο καὶ ἐποίησεν λύτρωσιν τῷ λαῷ αὐτοῦ*).

Was nun diese figural-direkten Zuschreibungen von den Charakterisierungen der Johannes- und Jesusfigur, welche ja ebenfalls figural-direkt erfolgen, unterscheidet, ist abgesehen vom Status der jeweiligen Sprecherfigur (Gabriel vs. Maria/Zacharias)<sup>61</sup> vor allem die jeweilige Platzierung innerhalb des Erzählverlaufs. Auffällig ist nämlich, dass die ausführlichen Charakterisierungen der Johannes- und Jesusfigur bereits mit deren erster Erwähnung in Lk 1.13ff. bzw. Lk 1.31ff. einhergehen und dass dadurch bereits von allem Anfang an ganz entscheidende Weichen bezüglich ihrer Charakterzeichnung in Lukas' Erzählung gestellt werden.<sup>62</sup> Ganz im Unterschied dazu begegnen ausführlichere Charakterisierungen der Figur 'Gott' nicht schon bei dessen erster Erwähnung, sondern sie betritt nahezu unauffällig die Bühne der erzählten Welt. Seine Charakterisierung erfolgt erst schrittweise durch unterschiedliche Figuren der erzählten Welt, wodurch das in Lk 1–2 entworfene Gottesbild erst nach und nach an Konturen gewinnt.<sup>63</sup>

3. Diese Konturen treten klarer hervor, wenn man außer nach den figural-direkten Zuschreibungen auch danach fragt, was bestimmte Handlungsweisen

59 Eine umfassendere figural-direkte Einführung erfolgt bei der Johannes- und Jesusfigur in Lk 1.13–17 bzw. 1.31–35 (unterbrochen durch Marias Zwischenfrage in V.34) durch den Erzengel Gabriel als Repräsentant der himmlischen Sphäre in direkter Ansprache an Zacharias bzw. Maria.

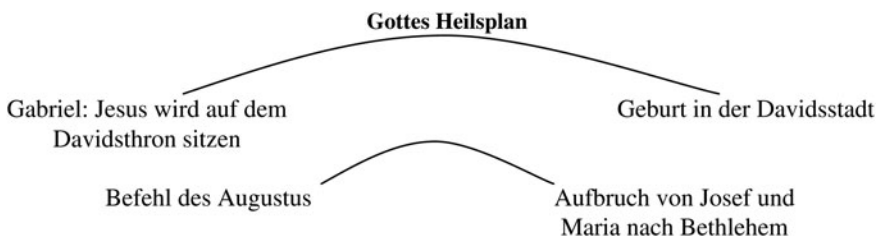
60 Gott ist, so ist der Präpositionalphrase *ἀπὸ τοῦ θεοῦ* in Lk 1.27 unschwer zu entnehmen, als Urheber der Sendung des Engels vorgestellt.

61 Mit der Frage danach, welche Figur die jeweilige Zuschreibung vornimmt, ist, erzähltheoretisch gewendet, die Frage nach der Verlässlichkeit der jeweiligen Zuschreibung verknüpft.

62 Diese Weichenstellungen sind, berücksichtigt man die Sprecherinstanz, durch eine himmlische Instanz bestätigt und haben von daher wegweisende Bedeutung.

63 Anders ausgedrückt: Die Charakterisierung Gottes erfolgt nicht mit einer entscheidenden Weichenstellung bei seiner ersten Erwähnung (so z.B. bei Maria, Hanna, Jesus, Johannes) sondern schrittweise. Die Zuschreibung in Benedictus und Zacharias bilden Etappen innerhalb dieses Entfaltungsprozesses.

anderer Figuren innerhalb der erzählten Welt für die Schärfung jener Konturen ausstragen (figural-indirekt). In dieses Feld gehört nun, und damit beginnt sich der Kreis unserer Überlegungen zu schließen, die Zeichnung der Augustusfigur mitsamt der von ihr erzählten Handlung eines weltweiten Dekreterlasses. Die Bedeutsamkeit, solche vielleicht zunächst beiläufig erscheinenden, figural-indirekten Zuschreibungen für die Gewinnung schärferer Konturen des Gottesbildes hinreichend zu würdigen, resultiert aus der Beobachtung, dass narratoriale Zuschreibungen für die einführende Charakterisierung Gottes in den ersten Kapiteln der lukanischen Erzählung nahezu ausgefallen sind. Das Entscheidende, was wir Schritt für Schritt über ihn erfahren, ist, dass er die Heilsinitiative ergriffen hat, welche ihren Anfang mit Gabriels Sendung zu Zacharias und Maria nimmt und durch welche die Zeit der Erfüllung der prophetischen Heilsverheißung anbricht.<sup>64</sup> Innerhalb der Erzählung über den Beginn dieser von Maria und Zacharias hinreichend gewürdigten Heilsinitiative verortet Lukas seine Augustusfigur und ordnet ihr Handeln damit in das alles übergreifende Zusammenspiel von Heilsverheißung und beginnender Erfüllung ein:



Registriert man dieses Zusammenspiel, dann zeigt sich, dass Augustus durch seinen Erlass innerhalb der erzählten Welt an der Erfüllung des Zusammenspiels, welches in Gottes Heilsplan verankert ist, mitarbeitet und dass er zum Werkzeug dieses Heilsplanes wird,<sup>65</sup> indem er durch seinen Befehl die Bethlehemreise von Josef und seiner schwangeren Frau veranlasst.

64 Vgl. hierzu Wolter, Lk, 27, der darauf hinweist, dass Lukas 'mit der Schilderung der Heilsinitiative' beginnt, 'die Gott zur eschatischen Erfüllung der prophetischen Verheißungen und der Heilshoffnungen Israels ergreift, indem er den Engel Gabriel zweimal losschickt: erst zu einem alten Priester in Jerusalem (1,5-20) und dann zu einer galiläischen Jungfrau, die mit einem Nachkommen Davids verlobt ist (1,26-38)'.

65 In diese Richtung denkt auch Klein, der auf Browns Beobachtungen aufbaut und für den Augustus derjenige ist, 'der Gottes Willen zum Ziel bringt, und zwar durch eine Anordnung, die durch und durch welt- und geldpolitischen Interessen dient' (Klein, Lk, 130). Auf dieser Spur scheint sich auch Wolter zu bewegen, für den die Fortsetzung zeigen wird, 'dass gerade auch der Herrscher über den orbis terrarum damit zum Werkzeug von Gottes Heilsplan wird' (Wolter, Lk, 121).

4. Damit ist sicherlich eine entscheidende Spur gewiesen um zu begreifen, *warum* Lukas vom kaiserlichen Erlass erzählt (das Das), jedoch ist damit noch nicht hinreichend berücksichtigt, *wie* von diesem Erlass und seinem Initiator Augustus erzählt wird. Wenn wir diese Frage nach dem Warum nun aufnehmen, werden wir verstehen, warum Lukas die Augustusfigur so machtvoll und durchsetzungsstark skizziert hat, und wir werden in die Lage versetzt, die Zuordnung der Zeichnung Gottes zu der der Augustusfigur weitaus präziser zu bestimmen, als dies allgemein geschieht. Erinnern wir uns: Abgesehen vom Detail der Sterblichkeit, welches mehr angedeutet als ausgeführt ist<sup>66</sup> (dazu gleich mehr), zeichnet sich die Charakterisierung der lukanischen Augustusfigur ganz entscheidend durch Facetten wie majestätische Würde, enorme Machtfülle, faktische Durchsetzungskraft und weltweite Befehlsgewalt aus (vgl. Abschnitte III-IV). Durch eine Verknüpfung dieser Beobachtungen zu den prägenden Charakterzügen der lukanischen Augustusfigur mit der Tatsache, dass diese so machtvoll gezeichnete Figur durch ihre Verortung im Erzählverlauf zum 'Werkzeug' des göttlichen Heilsplanes wird, fällt von der Zeichnung der Augustusfigur ein starkes Licht auf die Zeichnung Gottes, der ja Urheber dieses Planes ist. Mit Händen zu greifen ist dabei eine *proportionale* Art und Weise der Zuordnung im Sinne von '*je mehr... desto mehr*'. Konkret bedeutet dies: Je stärker und mächtiger die Augustusfigur skizziert ist, umso stärker und überlegener kann Gottes Macht zum Vorschein treten, da der so majestätische und durchsetzungsstark gezeichnete Kaiser und der von ihm initiierte Erlass 'nur' ein Bestandteil des übergreifenden göttlichen Heilsplanes ist:

Je mehr...		...desto mehr
Je stärker...		...umso stärker
ἐξῆλθεν δόγμα	Um welche Initiative geht es?	Erfüllung der Heilsverheißungen u.a. durch die Sendung des Engels zu Maria
Augustus	Wer ist der Initiator?	Gott
Es kommt zu einer Volkszählung.	Was passiert durch diese Initiative?	Jesus, der Sohn Gottes, kommt zur Welt.
nach lukanischer Darstellung <sup>67</sup> auf den gesamten orbis terrarum	Auf welches Gebiet erstreckt sich diese Initiative?	auch der Himmel ist einbezogen (vgl. Lk 2.11-14)

66 Vgl. unsere Überlegungen am Ende von Abschnitt IV.

67 Vgl. zum Wirkungsbereich des Erlasses die Überlegungen in Anm. 4.

Geht man die Übersicht unter der Fragestellung durch, welcher *neue*<sup>68</sup> Aspekt zur Charakterisierung Gottes durch die Art und Weise beigesteuert wird, wie Lukas Augustus und Gott im Sinne von 'je stärker...desto stärker' erzählerisch zugeordnet hat, dann liegen zwei Aspekte auf der Hand: Zum einen wird man erstmalig innerhalb des Erzählverlaufes damit konfrontiert, dass Gottes Handlungshoheit, auf welche der Erzähler in Lk 1 im Hinblick auf Menschen in Israel zu sprechen kommt (Zacharias in Jerusalem; Maria in Nazareth), eben nicht auf Israel beschränkt ist, sondern nach lukanischer Auffassung den ganzen Erdkreis umfasst und natürlich auch an dessen Grenzen nicht endet. Noch wichtiger scheint mir aber ein zweiter Gesichtspunkt, denn durch die zu beobachtende proportionale Zuordnung mitsamt eindeutiger Unterordnung der Figur des Kaisers unter Gott gewinnen die direkt-figuralen Zuschreibungen von Gabriel, Zacharias und Maria Hand und Fuß. Indem nämlich der so mächtig gezeichnete Kaiser mit seinem wirkmächtigen Befehl in die übergreifende Linie des göttlichen Heilsplanes eingeordnet wird, nehmen Zuschreibungen, denen zufolge für Gott nichts unmöglich ist (so Gabriel) oder Gott mit seinem Arm machtvolle Taten vollbringt (so Maria), konkrete Gestalt an. Anders ausgedrückt: Gottes überragende Macht, welche ihm in Lk 1 von Figuren der erzählten Welt (preisend) zugesprochen wird, zeigt sich in der erzählerisch vorgenommenen Unterordnung der lukanischen Augustusfigur, wobei die Größe und Reichweite von Gottes Macht so klar zum Vorschein tritt, weil der Kaiser als so machtvoll gezeichnet ist.

Für ein Verstehen der erzählerischen Entfaltung des lukanischen Gottesbildes ist die Betrachtung der lukanischen Augustusfigur unter dem Blickwinkel, was deren Zeichnung auf figural-indirekte Weise zur Charakterisierung Gottes beiträgt, insofern von ganz erheblicher Relevanz, da durch die Tatsache, dass durch die Unterordnung des Kaisers (er ist nur 'Werkzeug im göttlichen Heilsplan') die theoretischen Aussagen über Gottes Handlungsmacht aus Lk 1 erstmals eine konkrete Gestalt gewinnen. Einfacher ausgedrückt: Die weltweit wahrnehmbare Aktion eines *census* hat nach Lukas' Zeichnung keine Bedeutung aus sich heraus, sondern ist ganz dem übergreifenden göttlichen Heilsplan eingeordnet, sodass klar wird: Der, der die Fäden der Macht in der Hand hält, ist nicht Augustus, sondern Gott. Bedeutsam ist diese Absicherung für die Charakterisierung Gottes unter erzähltheoretischem Betrachtungswinkel vor allem aus dem Grund, weil Gott ja nicht von einem *allwissenden* Erzähler narratorial eingeführt wird, sondern dass ihm von Figuren der erzählten Welt (mit ihrem jeweiligen Horizont) bestimmte Eigenschaften zugeschrieben worden sind. Diese einzelnen Zuschreibungen von Macht und Größe werden durch die aufgewiesene Überordnung der Macht Gottes über den Herrschaftsanspruch des Kaisers, welche sich in Lk 2.1–3 an der Einordnung des *census* in den Heilsplan manifestiert, untermauert und abgesichert.

68 Die Qualifizierung 'neu' ist auf den lukanischen Erzählverlauf zu beziehen.

5. *Blickwechsel*: Die Tatsache, dass die Augustusfigur vom Erzähler als eine machtvolle Figur gezeichnet wird, darf nicht mit einer Würdigung der historischen Gestalt von Kaiser Augustus und seiner Politik verwechselt werden (historische Ebene).<sup>69</sup> Vielmehr geht es dem Erzähler auf der literarischen Ebene darum, durch die Zeichnung einer machtvollen Augustusfigur die übergroße Macht Gottes noch deutlicher zum Vorschein bringen zu können, wobei Lukas unmissverständlich zu verstehen gibt, dass die eigentliche Macht nicht bei Kaiser Augustus, sondern bei Gott als dem umso Stärkeren liegt. Um das eben angedeutete mögliche Missverständnis im Sinne einer Würdigung des Kaisers gar nicht erst aufkommen zu lassen und die Komplexität des lukanischen Augustusbildes angemessen zu würdigen, ist es unerlässlich, neben der beobachteten proportionalen Zuordnungsweise (Gott—Augustus) auch noch eine zweite, eher unterschwellig eingezeichnete Ebene wahrzunehmen. Auf dieser finden sich nämlich greifbare Spuren, dass sich Augustus' und Gottes Initiative ganz wesentlich unterscheiden und dass die Zeichnung der Augustusfigur mitsamt ihrer Handlungsweise erzählstrategisch *auch* als Kontrastfolie dient, von der sich die Darstellung der göttlichen Heilsinitiative mit der Sendung des Sohnes spürbar (natürlich ganz zum Positiven) abheben kann:

Augustus' Initiative		Gottes (Heils-)Initiative
Durch den Machtanspruch, der mit der Volkszählung verbunden ist, kommt <i>Unruhe</i> und <i>Widerstand</i> auf (Apg 5.37).	Wie wirkt sich dies aus?	Nach Auskunft des Engels bringt Gottes Heilshandeln, d. h. die Geburt Jesu, <i>Frieden</i> auf Erden (Lk 2.14).
Augustus' Herrschaft endet unausgesprochen mit seinem Tod; von Lukas erfahren wir en passant, dass auf Augustus Kaiser Tiberius folgt.	Wie geht's weiter?	Gott garantiert nach Angaben des Engels die Herrschaft seines Sohnes <i>εις τοῦς αιῶνας</i> .

69 In diese Richtung scheint Walaskay, *Perspective*, 27 zu denken: 'Unlike Josephus, who maintained a negative view of the census and its consequences, Luke subscribed to a positive view of the edict. The decree of Caesar had led to a legitimate ordering of a previous chaotic government'; ganz anders S. Kim, *Christ and Caesar. The Gospel and the Roman Empire in the writings of Paul and Luke* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2008) 79, dem zufolge Lukas von Jesu Geburt 'highlighting it against the oppressive backdrop of Caesar Augustus's imperial reign' erzählt; vgl. ferner die beiden Kapitel 'Collision: Explicating Divine Identity' und 'World Upside Down: Practising Theological Knowledge', C. K. Rowe, *World Upside Down. Reading Acts in the Graeco-Roman Age* (Oxford: Oxford University, 2009); als Würdigung dazu V. H. T. Nguyen, *Rez. zu Rowe, Review of Biblical Literature* 3 (2010) ([www.bookreviews.org](http://www.bookreviews.org): eingesehen am 22. Juli 2010) 3: 'His probe of the texts presents a new alternative for understanding Luke's ecclesiological narrative beyond the readings of Acts as an apologia to (or for) Rome or a counterstate polemic. Rowe epistemologically reads Luke's literary agenda as intentionally not a direct competition to or an overthrowing of the Roman state but rather providing an alternative way of life grounded in God's salvific revelation to the world'.

Beim Blick auf die untere Zeile der Aufstellung schließt sich der Bogen zu dem am Ende von Abschnitt IV vorgebrachten Beobachtungen hinsichtlich der Bedeutung der Facette der Sterblichkeit im lukanischen Augustusbild. Während wir am Ende von Abschnitt IV noch nicht in der Lage waren, die Relevanz dieses Aspektes adäquat auszuloten, gibt uns die in der Übersicht erfolgte Verknüpfung mit der theologisch-christologischen Linienführung (rechte Spalte: Gottes Initiative) dazu das nötige Rüstzeug an die Hand. Denn durch die Facette der Endlichkeit seiner konkreten irdischen Machtausübung (Lk 3: Regierung des Kaisers Tiberius) wird uns unmissverständlich vor Augen geführt, dass Augustus einerseits und Gott und Jesus andererseits auf zwei völlig unterschiedlichen Stufen stehen. Endet nämlich Augustus' konkrete Herrschaftsausübung in der Welt mit seinem Tod und folgt ihm Tiberius auf dem Thron, so sichert Gott zu, dass Jesu in der Welt erfahrbare Herrschaftsausübung sich davon allein unter zeitlichen Blickwinkel fundamental unterscheidet: Sie reicht *εἰς τοὺς αἰῶνας*, sodass es folglich einen Nachfolger auf dem Davidsthron nicht mehr geben wird.<sup>70</sup>

Die sich zunehmend verfestigende Annahme, dass Lukas die Zeichnung von Augustus' Initiative *auch* (aber nicht nur!<sup>71</sup>) als Kontrastfolie zu seiner Darstellung des göttlichen Heilshandelns verstanden wissen will, lässt sich unter Berücksichtigung der Frage nach den Auswirkungen der jeweiligen Initiative noch weiter erhärten. Diesbezüglich ist erst einmal bemerkenswert, dass Lukas von der positiven Auswirkung des göttlichen Heilshandelns im unmittelbaren Erzählkontext—*ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας* (2.14)—spricht, dass aber ein Statement hinsichtlich der Folgen des kaiserlichen Erlasses erst viele Kapitel später in Apg 5.37 mit dem Hinweis auf den Aufstand *ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς ἀπογραφῆς* nachgeliefert wird. Zieht man trotz des großen textlichen Abstandes die Informationen aus Lk 2.14 und Apg 5.37 zusammen, ist die wertende Gegenüberstellung hinsichtlich der jeweiligen Handlungsfolgen mit Händen zu greifen: Während Gottes Handeln Frieden auf Erden bringt, führt die kaiserlich angeordnete Volkszählung zu Aufständen und Unruhen unter den Betroffenen.

Auch wenn unter rezeptionstheoretischem Betrachtungswinkel sicherlich erwogen werden kann, dass Assoziationen an die negativen Auswirkungen des kaiserlichen Erlasses schon durch die mehrmalige Wiederholung des Wortfeldes *ἀπογράφω* κτλ. ausgelöst werden können,<sup>72</sup> so ist doch die

70 Vgl. Schreiber, Weihnachtspolitik, 77 (Hervorhebung C.B.): 'Die bleibende Bedeutung Jesu für die Menschen besteht in der mit seiner Geburt begonnenen Heilszeit, die für die Verwirklichung von Frieden und sozialer Gerechtigkeit steht (und *die er auch als "himmlischer" Herrscher weiter garantiert*)'.

71 Zur Erinnerung: Die Funktion als Kontrastfolie ist das Gegengewicht zur proportionalen Zuordnungsweise.

72 So z.B. jetzt Schreiber, Weihnachtspolitik, 78.



Entscheidung des Erzählers zu beachten, in Lk 2 noch nicht ausdrücklich von diesen negativen Auswirkungen zu sprechen. Sucht man nun eingedenk des generell überaus spekulativen Charakters von Überlegungen zum Nicht-Gesagten<sup>73</sup> nach dem Grund für diese Nichterwähnung in Lk 2, ist m.E. in Erwägung zu ziehen, dass der Erzähler durch das Nicht-Sagen den Fokus seiner Darstellung ganz auf den Gedanken der Austarierung der Machtverhältnisse ausrichten kann. Hinzu kommt noch ein weiterer Gedanke: Betrachtet man nämlich das Zusammenspiel Gott—Augustus unter dem Fokus der negativen Folgen, welche der kaiserliche Erlass auf die von ihm Betroffenen hat, kann angesichts von Aspekten wie Unterdrückung und Ausbeutung die Frage aufkommen, warum—überspitzt formuliert—sich Gott nach Auskunft der lukanischen Erzählung zur Durchsetzung seines Heilsplans überhaupt eines solchen Erlasses bedient hat, um Josef und die schwangere Maria nach Bethlehem zu führen. Das Aufkommen dieser Frage umgeht der Erzähler dadurch, dass er nicht ausdrücklich auf die negativen Auswirkungen zu sprechen kommt, sondern seine Darstellung ganz auf die Über- und Unterordnung von göttlicher und kaiserlicher Macht fokussiert.

Kurzum: Die greifbare Kritik läuft nicht über eine explizite negative Bewertung des kaiserlichen Erlasses, obschon diese in der Wiederholung des Wortfeldes impliziert sein mag, sondern vielmehr über den Aufweis der Begrenztheit des kaiserlichen Machtanspruches und einer Umkehrung der realpolitischen Machtverhältnisse, was sich besonders drastisch und anschaulich bei einem Blick auf den Bau und Umbau der Architektur der erzählten Welt zu erkennen gibt.<sup>74</sup>

73 Vgl. zum erzähltheoretischen Hintergrund des Nicht-Gewählten W. Schmid, *Elemente der Narratologie* (Berlin/New York: W. de Gruyter, 2008) 268–71.

74 Damit ist der Weg gewiesen, die eingangs angedeutete Spur aufzugreifen und nach der Gegenüberstellung zu fragen, indem wir unsere Überlegungen abschließend vor der Frage nach der Architektur durchbuchstabieren.

Dass die Überlegungen zur geographischen Struktur der erzählten Welt für die Gewinnung eines angemessenen Textverständnis von herausragender Bedeutung ist, haben mit Blick auf den zweiten Teilband des lukanischen Doppelwerkes Rowe und Sleeman nachdrücklich herausgestellt: 'Geography in this book is thus taken more as a feature of a theological vision, and less as a guide for mapping the concrete *Sitze im Leben* of Act's readers. The interest, that is, is more in the constructive role local knowledge plays in the narrative and its contribution to the overall literary project' (Rowe, *World*, 10 [Kursivdruck im Original]); und M. Sleeman, *Geography and the Ascension Narrative in Acts* (SNTS.MS 146; Cambridge: Cambridge University, 2009) 256 konstatiert in der abschließenden Zusammenfassung seiner Studie: 'A close reading of Acts has shown that the spatial dimension cannot and should not be downplayed in favour of time or marginalised in the interpretation of its theological message'.

## VI. Entgegengesetzte Architektur—Neuausrichtungen

1. Hand in Hand mit der Austarierung der Machtverhältnisse in der aufgewiesenen proportional—entgegensetzenden Zuordnungsweise erfolgt auch eine für den Fortgang der Erzählung nachhaltige Justierung der geographischen Achsen der erzählten Welt, insbesondere was die Bestimmung von Peripherie und Zentrum in deren räumlicher Architektur angeht. Spiegelt nämlich die kurze Erzählung von Augustus' Erlass in Lk 2.1–3 noch die realen geographisch-politischen Verhältnisse hinsichtlich der Zuordnung von Zentrum und Peripherie wieder, indem in ihr die Bewegung vom Zentrum (Kaiser in Rom) an den Rand (hier: die Provinz Syrien) nachgezeichnet ist, findet durch die erzählerische Einbettung dieser kurzen Texteinheit und ihrer Kontextvernetzung eine radikale Umkehrung statt. Graphisch lässt sich dieser Prozess folgendermaßen veranschaulichen, wobei wir zunächst bei der Ausgestaltung der räumlichen Architektur in Lk 2.1–3 ansetzen...



...und dann beobachten, wie Lukas die Architektur neu festlegt, indem er innerhalb seiner erzählten Welt Peripherie und Zentrum im Vergleich zu den realpolitischen Verhältnissen umkehrt (ab V.4),<sup>75</sup> worin sich zugleich die Wertungsperspektive des Erzählers, der ideologische Parameter seiner

<sup>75</sup> Der Aspekt der Umkehr der Verhältnisse von Peripherie und Zentrum schlägt noch stärker durch, wenn man davon ausgeht, dass das Evangelium in Rom, d.h. im geographisch-politischen Zentrum des römischen Reiches (realpolitische Ebene), entstanden ist (diesen Entstehungsort hält beispielsweise Wolter, Lk, 10 für möglich; für Ephesus als Entstehungsort votiert jetzt S. Witetschek, *Ephesische Enthüllungen 1: Frühe Christen in einer antiken Großstadt. Zugleich ein Beitrag zur Frage nach den Kontexten der Johannesapokalypse* [Biblical Tools and Studies 6; Leuven: Peeters, 2008] 243–63).

Perspektive,<sup>76</sup> niederschlägt:



Nicht mehr Rom, an welches Lukas durch die Nennung des Kaisers erinnert, ist das Zentrum, von dem aus sich eine weltweite Bewegung ausbreitet—diese Bewegungsrichtung spiegelt sich noch in der Erzählung von der Verbreitung des kaiserlichen Erlasses vom Sitz des Kaisers über die gesamte Welt (s. Graphik 1)—, sondern Israel, genauer: die Davidsstadt Bethlehem und später dann Jerusalem, rückt unter Einbeziehung eines weltweiten Horizontes<sup>77</sup> in den geographischen Mittelpunkt der erzählten Welt.<sup>78</sup> In Bethlehem kommt der Messias zur Welt, und die Freude darüber, so wird den Hirten durch einen

76 Auf die erzähltheoretische Ebene der Perspektivierung gewendet ist damit aber nicht einfach der räumliche Parameter der Perspektive berührt, sondern der ideologische Parameter, welcher Faktoren umfasst, 'die das subjektive Verhältnis des Beobachters zu einer Erscheinung bestimmen: das Wissen, die Denkweise, die Wertungshaltung, den geistigen Horizont. Abhängig von diesen Faktoren werden Beobachter je andere Momente des Geschehens fokussieren und infolgedessen unterschiedliche Geschichten bilden' (Schmid, Narratologie, 131).

77 Nicht tangiert ist dadurch, dass Israel bereits in Lk 1 das geographische Zentrum der erzählten Welt bildet, aber in Lk 2 wird nun noch das Verhältnis dieses Zentrums zum gesamten Erdkreis bestimmt.

78 Abgesichert wird die Annahme, dass in Lk 2 schrittweise Rom und der gesamte Erdkreis als Kulisse an den Rand der erzählten Welt gedrängt wird, wenn man die Linien berücksichtigt, welche über die Art und Weise der Bezugnahme auf die vom kaiserlichen Erlass Betroffenen geführt wird: Während nämlich anfangs in V.1 noch abstrakt vom *πάσαν τὴν οἰκουμένην* die Rede ist, wird der Blick in V.3 auf alle Menschen (*πάντες*) konkretisiert, bevor dann der Fokus von der Masse auf den Einzelnen eingestellt wird (*έκαστος*). Mit Beginn von V.4 wird aus diesem anonymen *έκαστος* aus V.3 dann eine konkrete Figur: Josef, der sich zusammen mit der schwangeren Maria (V.5) auf den Weg in die Davidsstadt macht. Anders ausgedrückt: Die Linienführung führt von der anonymen Masse der gesamten

Engel zur gleichen Zeit auf einem Feld mitgeteilt,<sup>79</sup> soll παντι τῷ λαῶ zuteil werden, womit die Bewegungsrichtung beginnt, welche letztendlich über Jerusalem, Judäa und Samarien ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς führen soll.<sup>80</sup>

2. Hat man erst einmal damit begonnen, die Geographie der erzählten Welt ansatzweise auszuleuchten, stellt sich bald der Eindruck ein, dass unser Erzähler im Zuge der soeben beobachteten Neuausrichtung auf *horizontaler* Ebene noch einen entscheidenden Schritt weiter geht und es nicht dabei belässt, lediglich eine Stadt (Rom) durch eine andere (Bethlehem bzw. Jerusalem) zu ersetzen.<sup>81</sup> Schritt für Schritt erfolgt nämlich in Lk 2 zusammen mit der Festsetzung von Bethlehem/Jerusalem als Zentrum auf der horizontalen Achse auch eine Justierung der vertikalen Achse, insbesondere in der Notiz vom plötzlichen Auftauchen des *himmlischen* Heeres in Lk 2.13 (ἐξαίφνης ἐγένετο σὺν τῷ ἀγγέλῳ πλήτος στρατιᾶς οὐρανοῦ), durch welche der Himmel als der alles überwölbende Raum immer sichtbarere Konturen gewinnt. Vorbereitet ist diese geographische Längsstreckung bereits in den beiden Geburtsankündigungserzählungen in Lk 1.8–23 und 1.26–38, wiewohl dort der Himmel als Herkunftsort des göttlichen Boten Gabriel noch nicht ausdrücklich benannt wird. Dennoch deutet Gabriel, indem er sich Zacharias gegenüber als derjenige vorstellt, der vor Gott steht (Lk 1.19: ὁ παρεστηκὸς ἐνώπιον τοῦ θεοῦ), und von dort gesandt ist (vgl. weiter Lk 1.26: ἀπεστάλη ἀπὸ τοῦ θεοῦ), die vertikale Linie *Gott* (Himmel) → *Menschen* (Erde) mit hinreichender Klarheit an. Darüber hinaus ist es dann am Ende dieses ersten Kapitels der

---

Menschheit über den anonymen Einzelnen auf eine konkrete Figurengruppe, welche fortan im Zentrum der Erzählung in Lk 2 steht.

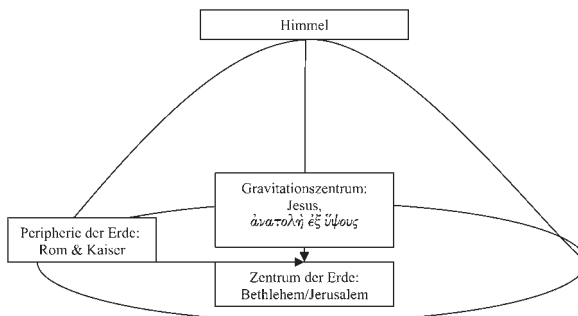
79 Vgl. Wolter, Lk, 128 (Kursivdruck im Original): ‘Die Hirten werden damit einerseits zu Empfängern einer Israel geltenden Heilsproklamation..., andererseits repräsentieren sie auf Grund der mit ihnen verknüpften *aurea-aetas*-Semantik aber auch die Hoffnungen der gesamten Menschheit auf universalen Frieden’.

80 Sieht man aufs Textganze, wird die in Lk 2 zu beobachtende Bewegungsrichtung von Rom auf Israel vor allem im zweiten Teilband wieder umgekehrt und führt nach Angabe von Apg 1.8 von Jerusalem über Judäa und Samarien ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς, wobei Jerusalem aber das eigentliche Zentrum bleibt (vgl. z.B. Eisen, Poetik, 161–4). Auch wenn dann ab Apg 19.21, wo Paulus bekundet, dass er Rom sehen muss (δεῖ), der Blick wieder ganz auf Rom eingestellt wird, wird diese Stadt doch nicht zum Zentrum der Architektur der erzählten Welt, sondern bleibt eine (wenn auch sehr wichtige) Durchgangsstation auf dem Weg ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς.

81 Vgl. als Ausblick auf den zweiten Teilband des lukanischen Doppelwerkes Sleeman, Geography, 59 (Kursivdruck im Original): ‘It is therefore insufficient to summarise Acts as a “Tale of Two Cities”, to suggest that a shift in “maps” from Jerusalem to Rome occurs during the middle chapters of Acts, or to delimit Luke as having “two images of the world”. In themselves, these various reductions are all earthbound and therefore generate insufficient and misleading renderings of Lukan space. They underestimate Lukan space by underplaying the key *theological* change in geographical horizon within Acts, namely *heavenly* Christocentrism, a change played out spatially across the narrative, towards the end of the earth’.

Zachariasfigur überlassen, die vertikale Ausrichtung ausdrücklich ins Spiel zu bringen, wenn er Jesus als *ἀνατολή ἐξ ὕψους*<sup>82</sup> charakterisiert und damit die *Höhe* als Raum der erzählten Welt erstmals explizit erschließt.

Weitergeführt und verstärkt wird diese Linienführung dann in der oben bereits angeführten Notiz aus Lk 2.13, da nach Auskunft dieses Verses das *himmlische* Heer (*στρατιᾶς οὐρανόυ*) in Anwesenheit der Hirten auf dem Feld das eigentlich im Himmel stattfindende Gotteslob auf Erden hörbar erklingen lässt. Stellt man in Rechnung, dass wir uns in Lk 2.13 mitten in der Erzähleinheit von Jesu Geburt in Bethlehem (Lk 2.4–21) befinden, ist das mit der Bezugnahme auf das himmlische Heer gegebene Signal unverkennbar: Im Moment der Geburt Jesus ist—so signalisiert es die Erwähnung der Hörbarkeit des himmlischen Gotteslobes auf Erden—die Distanz zwischen Himmel und Erde aufgehoben<sup>83</sup> und das neugeborene Jesuskind erscheint als der Schnittpunkt, an welchem horizontale und vertikale Achse der von Lukas gezeichneten Welt zusammengeführt werden. Folglich—und dies ist für ein angemessenes Verständnis der geographischen Ausrichtung der erzählten Welt im lukanischen Doppelwerk maßgeblich—laufen horizontale und vertikale Achse nicht einfach an einem wie auch immer gearteten *Ort* innerhalb des römischen Reiches zusammen, sondern in einer Person: in dem in Bethlehem geborenen Jesuskind, dem eigentlichen Gravitationszentrum der gesamten Architektur.<sup>84</sup>



82 Vgl. dazu Wolter, Lk, 117, dem zufolge der Gebrauch von *ἐξ ὕψους* in der LXX die Annahme nahe legt, 'diese Wendung nicht als appositionelles Attribut von *ἀνατολή* zu behandeln, sondern mit *ἐπισκέψεσθαι* zu verbinden: Wie in *Ψ* 17,17 (= 2.Sam 22,17); 101,20; 143,7 kennzeichnet es die Herkunft des von Gott kommenden Heils'; und weiter ebd.: 'Zum Ausdruck gebracht wird demnach, dass mit Jesus Gottes Heil vom Himmel her unter seinem Volk epiphan wird'.

83 Nach Wolter, Lk, 130.

84 Ein nochmaliger Ausblick auf die geographische Ausrichtung im zweiten Teilband: 'The ascension is *the* moment of spatial realignment in Acts (cf. 2:1–2a), and Acts as a narrative

3. Schließlich erlaubt es diese Beobachtung zur Geographie der erzählten Welt, dass wir die in der Forschung immer wieder geäußerte Annahme einer Entgegensetzung zwischen Augustus einerseits und Gott und Jesus andererseits am gesamten Textgefälle, genauer: an der in Lk 2 schrittweise vollzogenen Justierung der Achsen der erzählten Welt mitsamt ihrer Umkehrung der realpolitischen Verhältnisse, festmachen können, ohne dass wir dabei auf die Bewertung einzelner Motive allein angewiesen sind.<sup>85</sup> Die geographische Ausrichtung der erzählten Welt lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass Rom mitsamt dem vermeintlich so mächtigen Kaiser ganz an den Rand gerückt wird, während Gott (realpolitisch betrachtet) 'am Rande der Macht, unter kleinen Leuten',<sup>86</sup> den Beginn der neuen Weltherrschaft in der Geburt seines Sohnes Jesu setzt, welcher das personale Gravitationszentrum der Gesamtarchitektur bildet.

## VII. Zusammenfassung

Bündeln wir abschließend die Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Frage, welche neuen Erkenntnisse durch den Einsatz eines narratologischen Analyseansatzes zu Tage gefördert werden konnten: Lukas zeichnet Augustus als majestätische und durchsetzungsstarke Herrscherfigur, deren Einflussbereich in der lukanischen Darstellung den gesamten Erdkreis umfasst. Erlässt er einen Befehl, wie in Lk 2.1–3 die Anordnung eines reichsweiten *census*, befolgen diesen alle Menschen und machen sich auf den Weg in ihre Heimatstadt, um sich in die einschlägigen Listen eintragen zu lassen. Mit wenigen, aber sehr präzise gesetzten Linien markiert Lukas, dass er den Schwerpunkt seiner Augustusdarstellung auf den Aspekt gelegt hat, dass diese Figur nicht nur über Macht verfügt, sondern diese auch weltweit einzusetzen vermag. Indem nun dieser für sich genommen so mächtig wirkende Befehl in den göttlichen Heilsplan eingeordnet und damit diesem untergeordnet wird, wird offenkundig, dass der so machtvoll erscheinende Befehl nichts anderes als ein Bestandteil des göttlichen Heilsplanes ist. Wenn nun schon der Initiator dieses *ἀπογραφή*-Befehls mit wenigen Pinselstrichen als so durchsetzungsstark gezeichnet wird, fällt davon unweigerlich auch ein Licht auf den Initiator des noch weitaus übergreifenderen göttlichen Heilsplanes und weist Gott als noch ungleich machtvoller und

---

whole cannot be understood without ongoing reference to the heavenly Christ' (Sleeman, *Geography*, 80 [Kursivdruck im Original]).

<sup>85</sup> Hier schließt sich der Kreis zu meinen Überlegungen zu Schreibers Beobachtungen in Abschnitt I dieser Ausführungen.

<sup>86</sup> Schreiber, *Weihnachtspolitik*, 70.

durchsetzungsstärker aus.<sup>87</sup> Ergänzt wird diese Zuordnungsweise von Augustus zu Gott im Sinne von 'je stärker ... desto stärker' aber noch durch eine zweite Ebene, auf welcher mit Blick auf die Auswirkungen der jeweiligen Initiative Augustus als negative Kontrastfolie erscheint, von welchem sich die göttliche Heilsinitiative ganz zum Positiven abhebt.

Dadurch dass wir mit unseren Überlegungen bei der Analyse der Charakterisierung der lukanischen Augustusfigur angesetzt haben (Stichwort: Charakterisierungsverfahren), ist es nicht nur gelungen, die Konturen des lukanischen Augustusbildes in der Bandbreite zwischen weltweitem Machtanspruch und Vergänglichkeit mit hinreichender Schärfe zu erkennen, sondern wir konnten auch die verschiedenen Ebenen der Einordnung dieser Figur in den Erzählverlauf (sowohl proportional als auch als Kontrastfolie) genauer, als dies bis dato weithin geschehen ist, auseinander halten und deren Komplexität erkennen.<sup>88</sup> Gerade die vorgenommene Betrachtung der Augustusfigur unter dem Gedanken, was deren Zeichnung zur Charakterisierung Gottes beiträgt, hat den Blick nachdrücklich für eine genauere Beachtung geschärft, wer sagt was aus welcher Perspektive über Gott. Hierbei zeigte sich, dass Gott nicht narratorial sondern figural in die erzählte Welt eingeführt wird und dass sich die einzelnen Zuschreibungen wie *οὕτως μοι πεποίηκεν κύριος* oder *οὐκ ἀδυνατήσῃ παρὰ τοῦ θεοῦ πᾶν ῥῆμα* gegenseitig stützen und ergänzen. In diesem Zusammenhang ist der Erweis von Gottes tatsächlicher, d.h. auch innerweltlich erfahrbarer Handlungshoheit und Wirkmächtigkeit, welcher figural-indirekt über die Zuordnung von Augustus und Gott läuft, insofern ganz erheblich, als dass auf diesem Weg die für sich genommen theoretischen Zuschreibungen handfeste und sichtbare Spuren in der Welt hinterlassen und so die Macht Gottes konkret erfahrbar machen. Anders ausgedrückt: Gott wird nicht nur als wirkmächtig gepriesen, sondern ist auch als solcher innerweltlich erfahrbar, da er nach lukanischer Zeichnung in der Lage ist, sich des so mächtigen Kaisers als Werkzeug seines Heilsplanes zu bedienen.

Schließlich konnte durch die Einbeziehung der Überlegungen zur Architektur der erzählten Welt die in der Forschung immer wieder geäußerte Annahme einer Gegenüberstellung von Augustus zu Gott und Jesus mit größerer Gewissheit am gesamten Erzählgefälle festmachen, ohne dass wir dabei auf das in der

87 Anders ausgedrückt: In seiner Funktion dient die Zeichnung der Augustusfigur dazu ein Licht auf die Zeichnung Gottes zu werfen.

88 Ist über den Weg der erzähltheoretischen Figurenanalyse erst einmal die Komplexität der erzählerischen Einordnung der Augustusfigur erkannt, d.h. beachtet man sowohl die proportionale Zuordnungsweise (im Sinne von 'je stärker...desto stärker') als auch die Funktion als Kontrastfolie, bewegt man sich jenseitig einer einseitigen Zuordnung; sei es einseitig im Sinne eines Verständnisses als Kontrastfolie (so z.B. Kim, Christ, 79) oder einer Würdigung der Leistungen des römischen Kaisers (so z.B. Walaskay [s. Anm. 70]).



Forschung in seiner Bedeutung strittige Windel-Motiv zurückgreifen mussten.<sup>89</sup> Unter geographischem Fokus werden wir Zeugen, wie es Lukas innerhalb weniger Verse gelingt, einen weltweiten Horizont zu eröffnen und dabei die realpolitischen Machtverhältnisse völlig auf den Kopf zu stellen: Ihm zufolge geht die eigentliche Weltmacht nicht mehr vom Kaiser in Rom aus, sondern von dem in Bethlehem zur Welt gekommenen Sohn Gottes, wobei alle Augen das Heil sehen sollen, das aus Israel kommt und das bis an die Grenzen der Erde zu bezeugen ist.

**German Abstract:** Dass mit der Erwähnung des kaiserlichen Erlasses in Lk 2:1–3 ein weltweiter Horizont innerhalb der lukanischen Erzählung eröffnet wird und dass auf diesem Weg die weltpolitische Bedeutung der nachfolgend erzählten Geschehnisse, d.h. der Geburt Jesu, herausgestellt wird, ist immer wieder registriert worden, obschon die Auslegung dieser Verse über weite Strecken von historisch orientierten Rückfragen zum Modus des kaiserlichen Erlasses und zu dessen Datierung dominiert wurde. Im Unterschied zu dieser Fragerichtung geht es hier zentral um eine Analyse des lukanischen Augustusbildes und um Überlegungen zur Bestimmung von dessen erzählstrategischer Funktion, gerade auch im Horizont der theologisch-christologischen Linienführung in Lk 1–2 und des Entwurfs der Architektur der erzählten Welt.

89 Vgl. die Anm. 21 und 23.